

Vroni Schwegler. Spinner und Schwärmer

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir eröffnen heute hier in der Heussenstamm-Galerie eine Ausstellung mit Zeichnungen, Aquarellen, Radierungen, Glasritzungen, deren Projektionen, Leporello- und Fensterzeichnungen von Vroni Schwegler. Auf allen Werken sind Tiere zu erkennen.

Vroni Schwegler stammt aus der Umgebung von München und hat in Frankfurt an der Städelschule studiert, bei Herrmann Nitsch.

Von ihm hätte sie die große Form lernen können, aber sie hat sich lieber mit dem kleinen Format auseinandergesetzt. Und sie hat sich auf die klassischen Techniken der bildenden Kunst eingelassen, auf das Malen, Zeichnen und Radieren.

Auf allen Werken sind, wie gesagt, Tiere zu erkennen. Manchmal sind es ganze, manchmal Teile von ihnen, manchmal ist es eines, manchmal sind es mehrere oder, genauer, dasselbe mehrfach.

Es sind unterschiedliche Tiere, hier rechts und weiter hinten sehen Sie verschiedene Vögel, gegenüber Nachtfalter, oben können Sie Hasen finden, noch mehr Vögel, Fliegen, und noch mehr Nachtfalter, Spinner und Schwärmer eben. In der Kunstgeschichte gibt es für solche Darstellungen ein Wort, „Stilleben“, oder, auf Französisch, „nature morte“, „tote Natur“. Damit wären wir bei der Frage, ob diese Tiere leben oder nicht.

Das ist eine Frage, die ich jetzt nicht versuchen werde zu beantworten. Vielmehr empfehle ich Ihnen, sie sich selbst beim Betrachten der Werke von Vroni Schwegler zu stellen.

Eine andere Frage: Wie entstehen diese Werke? Ein Fund auf der Straße zum Beispiel – vielleicht auch als Mitbringsel aus dem aufmerksamen Freundeskreis, ein toter Vogel, eine Motte oder anderes – wird zum Modell. Das liegt dann da, die Künstlerin betrachtet es und überträgt es in immer neuen Versuchen in eine Zeichnung, oder eine Druckgraphik, ein Aquarell usw. Immer wieder neu, über Tage, solange das Modell, eventuell im Kühlschrank, erhalten werden kann.

Es kommt auch vor, dass die Künstlerin ein Stilleben aus der Kunstgeschichte, zum Beispiel von Frans Snyders aus dem 17. oder von Jean-Baptiste Oudry aus dem 18. Jahrhundert, zum Modell wählt. Dann will sie wissen, wie die Kollegen vor 300 oder 400 Jahren ein Stück Jagdbeute, z. B. den Hasen, den Sie oben in zwei Glaszeichnungen sehen können, behandelt und in Szene gesetzt haben. Dieser Frage geht sie mit der gleichen Neugierde nach, die sie auch den Modellen aus der Natur entgegenbringt, obwohl es, wie sie sagt, ein anderes Arbeiten ist. Nach der Kunst arbeitet sie nur, weil sie das Arbeiten nach der Natur genau kennt, das sich nicht nur in der unmittelbaren Präsenz des Darzustellenden oder in der visuellen Wahrnehmung unterscheidet, sondern auch in anderen sinnlichen Begleitumständen. Wie dem Blutgeruch oder den sich einstellenden Fliegen zum Beispiel. Das weitere Vorgehen hat verschiedene Aspekte.

Am Anfang steht die Wahl der Technik – Zeichnung, Aquarell, Radierung usw. – eine Wahl, die keiner Regel folgt, sondern aus dem Augenblick, aus dem Gefühl beim Betrachten des Modells getroffen wird. Es ist keine belanglose Wahl, denn es ist ein großer Unterschied, ob der Umgang mit dem Modell auf dem Weg einer ganz unmittelbaren Bleistiftzeichnung oder etwa einer sehr mittelbaren, erst beim Drucken der gestalteten Platte in Erscheinung tretenden Radierung geschieht. Aber egal wie die Wahl ausfällt, es folgt ein vollkommen professioneller Umgang mit der jeweils gewählten Technik. Ob es nun um eine Bleistiftzeichnung oder um eine Ätzzradierung geht, um das schwer zu kontrollierende Führen des Aquarellpinsels oder das besser kalkulierbare Ritzen einer Glasplatte, Vroni Schwegler verwendet keine Energie darauf, diese Verfahren „richtig“ zu machen. Weil sie sie beherrscht. Das ist wichtig, denn damit kann sich die Neugierde, das Interesse am Gegenüber ungehindert entfalten. Das Modell ist ja ein Zufall, etwas Gefundenes. Es wird nicht arrangiert, es soll – über sich selbst hinaus – nichts bedeuten. Es wird aufmerksam betrachtet, und die Hand reagiert auf den Eindruck, übersetzt das Gesehene, Gefundene, Gefühlte in Striche und Strukturen, die nichts mit einer „Abbildung des Gegenstandes“ zu tun haben, sondern Spuren eines kommunikativen Prozesses sind. Und das, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann man sehen, wenn man diese Werke betrachtet.

Die Künstlerin bringt übrigens dem Medium das gleiche freundliche Interesse entgegen wie dem Modell. Ein Kratzer, eine Beschädigung in der Radierplatte – Vroni Schwegler liebt Benutztes und Gebrauchtes, Nicht-Perfektes – bekommt die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wie etwa die Flaumfeder unter dem Flügel einer toten Ente. Das geschieht unsentimental, nüchtern und immer in seiner Zeit, manchmal langsam, manchmal schnell; das Entdeckte wird genommen wie es kommt und ist und mit Disziplin zu-

sammen geführt. Das Ergebnis ist nie vorauszusehen, und es entsteht zuletzt und eigentlich im Moment der Entscheidung, aufzuhören, über einen bestimmten Punkt nicht hinauszugehen.

Dieser Punkt ist zugleich der Beginn des nächsten Versuchs.

Dann gibt es Entdeckungen, die sich aus Entdeckungen ergeben. Die Erfahrung mit metallenen Radierplatten, für Ätz- oder Kaltnadelradierungen, und der zufällige Fund einer Glasplatte, oder mehrerer, vereinigen sich zu Versuchen, die unerwartet und ungeplant zu den sublimen Glaszeichnungen und ihren Lichtprojektionen führen. Diese Glasarbeiten bieten mehrere Ebenen der Betrachtung an: man kann die Zeichnungen auf der Scheibe ansehen, die man je nach Betrachtungswinkel und Lichtsituation anders sieht, mal glitzernd, mal matt, mal hell, mal dunkel, mal deutlich, mal undeutlich und manchmal gar nicht. Man kann aber auch die Projektionen ansehen – bei denen man mit der Einordnung zu kämpfen hat, ob diese Zeichnungen tatsächlich da sind oder nicht.

Eine andere Entdeckung ist das Felgenspray. Was immer das genau ist und wozu immer es eigentlich dienen soll, an der Felge, Vroni Schwegler setzt es in einem mit Zeichnung ebenso wie mit Radierung verwandten Verfahren ein, dem wir die schönen Fenster- und Türzeichnungen hier am Eingang zu verdanken haben.

Oder die Entdeckung, dass man ein Blatt mit Zeichnungen geschickt zu einem Leporello falten kann, das dem Betrachter eine "Mise en Page", eine Anordnung auf der Seite, anbietet, die im Dreidimensionalen, im Raum stattfindet.

Vroni Schwegler ist auch Lehrerin. Sie unterrichtet Bildende Kunst an einer Hochschule, und sie war einige Jahre lang Leiterin der Abendschule der Städelschule, dem mittlerweile abgeschafften Lehrangebot an nicht-professionelle Künstler. Ich erwähne das, weil sich ihr künstlerisches Verhalten auch auf dieser Ebene abbildet. Sie begegnet den Arbeiten ihrer Schüler mit der gleichen Aufgeschlossenheit und dem gleichen zugewandten Interesse wie den Modellen, die sie zeichnet oder malt. Sie ist immer neugierig auf das, was sie finden kann.

Damit eröffnen wir heute eine Ausstellung mit Kunstwerken, die sich mit großer Intensität und – wie ich finde – Schönheit für das Unspektakuläre, das Nicht-Angesagte, das Stille und leicht einmal Übersehene interessieren. Die Fensterzeichnungen mit Felgenspray, die aus einem Blickwinkel deutlich, aus einem anderen kaum zu sehen sind, an denen die Passanten ebenso achtlos vorbeieilen, wie plötzlich vor ihnen stehenbleiben werden, sind dafür gerade die richtige Schaufenster-Werbung. Und die Galerie der Heussenstamm-Stiftung, einer Stiftung, die einst gegründet wurde, um ausdrücklich das weniger Sensationelle, aber deshalb nicht weniger Bedeutende zu fördern, ist dafür der richtige Ort.

In diesem Sinn wünsche ich allen, ausdrücklich auch allen Spinnern und Schwärmern, mit dieser Ausstellung viel Freude und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Martin Sonnabend, Frankfurt, 12.04.2016
anlässlich der Ausstellungseröffnung in der Heussenstamm-Galerie, Frankfurt am Main